Archibald ritt, neben ihm der kleine Schmidt stöhnte und ächzte. Er warf das Pferd mit den Händen vor, lang streckte es den Körper. Carneol konnte nicht mehr mit, er fiel mit Adresse etwas zurück. Kopf an Kopf flogen Antivari und Amorino dahin, Kopf an Kopf passierten sie das Ziel. Niemand wußte, wer gewonnen hatte. Der Richter überlegte, er war sich seiner Sache nicht sicher. Schließlich gab er dem Diener ein Zeichen, eine Nummer flog hoch — Amorino unter Otto Schmidt hatte als großer Außenseiter — der Toto zahlte 285:10 — das Derby 1915 gewonnen. Der Lehrling saß glückstrahlend auf dem Pferde, als man diesem den riesigen Lorbeerkranz umlegte. Sein Glück wurde auch nicht getrübt, als eine Stunde später die Zielphotographien bekanntgegeben wurden, die Antivari als Sieger zeigten. Was scherte es ihn! Er hatte gewonnen, er war Derbysieger. Erst als Taral hereinkam, ihn beiseite nahm und mit drohender Stimme erklärte: „Warum bist du nicht nach Order geritten", da erst wurde er sich bewußt, daß er trotz des Derbysieges ein kleiner Lehrling war. Aber die Schwelle zum Ruhm stand offen, dem Derbysieger winkten alle Chancen.

*

Ob der Richterspruch falsch oder richtig gewesen war, ist absolut nebensächlich. Schmidt hatte gewonnen, dies allein war ausschlaggebend. Man hatte ihn aufgezogen und Fortuna hatte ihm damit den Weg geebnet. Zu einer Karriere, die beispiellos war und die so leicht nicht wieder erreicht werden wird.

*

Der Lehrling Schmidt wurde ein großer Jockei. Die guten Lehren seines Lehrmeisters Taral waren auf fruchtbaren Boden gefallen; Schmidt, ein nüchterner, praktischer, strebsamer Mensch, hatte eingesehen, daß, wenn man bummelte, sehr schnell vor die Hunde geht. Er hatte erkannt, daß unreelle Geschäfte höchstens für kurze Zeit erfolgreich waren, Schmidt wollte den Reigen nicht mitmachen mit seinen anderen Kollegen, die ihn zu überreden suchten, auch einmal ein Pferd zu pullen und nicht auszureiten. Schmidt war kein dummer Mensch. Er sah, daß fast alle zu unehrlichen Dingen ihre Zuflucht nahmen — er wollte deshalb das Gegenteil machen. Er versuchte es mit der Ehrlichkeit. Seine Kalkulation, die aber keineswegs eine Kalkulation war, sondern die aus einer sauberen und reinen Gesinnung herrührte, stimmte. Schmidt verdiente mit der Ehrlichkeit ein Vielfaches von dem, was seine Kollegen mit Schiebungen einnahmen.

Vor allen Dingen schuf er sich einen Namen. Er wurde als ehrlicher Jockei bekannt — man vertraute ihm gute Pferde an. Sein Stall forcierte ihn, gab ihm alle Chancen und Schmidt nahm sie auch restlos wahr. Bald war er Meisterjockei, bald war er ein wirklicher Champion. Was ihm an Begabung abging, ersetzte er durch eisernen Fleiß. Er arbeitete an sich; jeden Morgen war er der erste auf der Trainierbahn, jeden Abend ging er schon zu Bett, wenn sich die anderen Jockeis erst zum Ausgehen rüsteten. Seine Lebensweise in Verbindung mit seinem Fleiß brachten ihn nach vorn — bald war er Deutschlands bester, bewährtester, vor allem aber populärster Jockei. Und Schmidt war beliebt! Die Leute wußten, daß sie bei ihm immer reell bedient wurden, und daß er keine Kunstgriffe machte wie die anderen. Er ritt jedes Pferd aus, er kämpfte jedes Rennen bis ins Ziel durch. Schmidt gewann oft Rennen, die schon verloren waren, seine eiserne Energie schaffte das Unmöglichste. Nach jedem Siegesritt jubelten ihm die Zuschauer zu, von Jahr zu Jahr stieg seine Beliebtheit.

*

Schmidt war längst ein berühmter, arrivierter Jockei geworden. Er hatte geheiratet, in seiner kleinen, geschmackvollen Villa tobten zwei niedliche Kinderchen herum. Der Stall Weinberg war

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id364572701-19340100/82 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT